

WuN  
9/10

• Werte • Normen •  
Weltanschauungen

*Lehrerband*



MILITZKE

## Inhalt

<b>I Inhaltliche und methodische Anregungen zur Arbeit mit dem Lehrbuch</b>	<b>5</b>
Zur Handhabung der Kapitelausgangsseiten	5
<b>1 Entwicklung und Gestaltung von Identität</b>	<b>6</b>
Ziele und inhaltliche Schwerpunkte	6
Anregung für einen Einstieg	6
Didaktische Anregungen und Arbeitshinweise	7
<b>2 Verantwortung für Natur und Umwelt</b>	<b>30</b>
Ziele und inhaltliche Schwerpunkte	30
Anregung für einen Einstieg	30
Didaktische Anregungen zur Arbeit mit dem Lehrbuch	31
<b>3 Konflikte gehören zum Leben</b>	<b>51</b>
Ziele und inhaltliche Schwerpunkte	51
Anregung für einen Einstieg	51
Didaktische Anregungen und Arbeitshinweise	53
<b>4 Wahrheit und Wirklichkeit</b>	<b>65</b>
Ziele und inhaltliche Schwerpunkte	65
Anregung für einen Einstieg	66
Didaktische Anregungen und Arbeitshinweise	67
<b>5 Deutungsmöglichkeiten von Religionen und Weltanschauungen</b>	<b>81</b>
Ziele und inhaltliche Schwerpunkte	81
Anregung für einen Einstieg	81
Didaktische Anregungen und Arbeitshinweise	82
<b>II Unterrichtsmaterialien (Kopiervorlagen)</b>	<b>93</b>
AB Sprüche vom Alter	94
AB Jedem seine Kultur	95
AB Nachdenkliches zum Thema Glück	96
TE Glück und Menschenbild	97
AB Gevatter Tod	98
AB Gibt es ein Recht auf Sterben?	99
TE Man stirbt, weil man lebt	100
AB Wer verpflichtet uns wozu?	101
TE Organtransplantation – Stand der ethischen Debatte	102
AB Todesannoncen	103
AB Religiöse Deutungen in Todesanzeigen	104
AB Wunschkind	105
AB Wann erscheint Personen der Einsatz von Gewalt legitim?	106
AB Gewalt hat viele Gesichter	107
ÜB Erkenntnistheoretische Richtungen	108
AB Es gibt nur eine einzige Wahrheit	109
ÜB Vergleich von Wahrheitsansprüchen	110
AB Sprüche rund um Wahrheit und Lüge	111
TE Über den Zusammenhang von Fanatismus und Fundamentalismus	112

# 1 Entwicklung und Gestaltung von Identität

## Ziele und inhaltliche Schwerpunkte

Im Mittelpunkt des Kapitels stehen Fragen nach der Gestaltung von Identität, wie sie sich Jugendlichen dieser Altersgruppe aufdrängen. Dabei ist zu verdeutlichen, dass man nur in Auseinandersetzung mit seinem sozialen Umfeld ein unverwechselbares Ich ausprägen kann und dass die Suche nach der eigenen Identität ein lebenslanger Prozess ist. Identität ist nichts Statisches, sondern ein komplexes Gebilde, das biologische Merkmale wie Alter, Geschlecht (Sexus), Eigenschaften und kulturelle Muster wie Gender, Nation, Ethnie, Weltanschauung, Sitten und Bräuche umschließt. Das Ich-Werden setzt immer ein Wir voraus und schließt es ein. Dies zeigt sich offenkundig sowohl in der kulturellen Identität, aber auch in Glücksvorstellungen, die bei aller Individualität stets auch ihrer Zeit Rechnung tragen. Bei der Suche nach einer Identität spielt auch die Reflexion der eigenen Endlichkeit eine Rolle. Das bedeutet zum einen, dass das Ende des Ich gedacht und zum anderen, dass die kurze Lebensspanne zur Realisierung eigener Wünsche und Vorstellungen genutzt werden muss.

## Literatur zur Vorbereitung des Unterrichts

- › Jorge Bucay: Drei Fragen: Wer bin ich? Wohin gehe ich? Und mit wem? Fischer TB, Frankfurt 2013
- › Eveline Luutz: Sterben und Tod. Militzke, Leipzig 2016
- › Silke Pfeifer, Christian Klager: Philosophisches Schatzkästchen. Militzke, Magdeburg 2018
- › Richard David Precht: Wer bin ich – und wenn ja, wie viele? Goldmann, München 2007
- › Kristina Rehr: Von Männern und Frauen. Militzke, Leipzig 2016
- › Fernando Savater: Die Fragen des Lebens. Campus, Frankfurt 2007
- › Wilhelm Schmid: Glück. Insel, Frankfurt 2007
- › Hector Wittwer (Hg.): Der Tod. Philosophische Texte von der Antike bis zur Gegenwart. Reclam, Stuttgart 2014
- › Eric Wrede: The End. Das Buch vom Tod. Heyne München 2018

## Anregung für einen Einstieg

Für den Einstieg empfehlen sich die Seiten 6 und 7, die als solche konzipiert sind. Die Methode der Bilderschließung haben die Schüler bereits in der Klassenstufe 5/6 kennengelernt und seither genutzt. Diesmal soll das Bild mithilfe einer Meditation erschlossen werden. Sofern die Methode nicht bekannt ist, muss diese (sie ist auf S. 178 für die Schüler kurz beschrieben) knapp erläutert werden. Danach werden die Schüler mit dem Bild „allein“ gelassen. Damit das Meditieren gelingt, darf keine Unruhe herrschen, niemand spricht oder ist durch anderes (z. B. Handys) abgelenkt. Die volle Konzentration gilt dem Bild, der Kontemplation und dem Schauen. Für die Dauer dieser Phase gibt der Lehrer eine Zeit (zwischen 5 bis 10 Minuten) vor. Diese ist auch davon abhängig, ob die Schüler bereits mit der Meditation vertraut sind oder nicht. In dieser Zeit wird weder geredet noch geschrieben, sondern jeder versenkt sich in die Betrachtung des Bildes, in die Assoziationen, die durch die Farben, Bildaufteilung, -inhalt ... erzeugt werden.

Danach erst verschriftlicht jeder seine Gedanken, die zur Beantwortung von Aufg. 1 beitragen. Es folgt die Besprechung. Erwartbar sind u. a.: Eindruck von Verlorenheit bzw. Weite als Ausdruck der Unsicherheit (Ich-Verwirrung)/Offenheit der Wahl/es gibt keinen vorgezeichneten Weg, lediglich einige Fußstapfen, bei denen man schauen muss, ob sie für die eigenen Füße passen/Unterwegssein, wohin, zu welchem Ziel ist noch unklar (Dunst, hinter dem Berg)/es gibt in der Landschaft wenige Orientierungspunkte und damit die Gefahr, sich zu verirren/man ist nicht allein unterwegs, aber jeder hat sein Tempo/im Vordergrund hat jemand etwas (Grünes) weggeworfen oder verloren, den Verlust vielleicht noch nicht einmal bemerkt/was die Wanderer in der Ferne erwartet, ist vollkommen verborgen, sie gehen quasi „ins Blaue“ hinein ...

Die Fragen auf dem Bild lassen sich in die Bildmeditation einbeziehen, z. B. das Woher, der Aufbruchsort, ist „abgeschnitten“, was bedeutet das? Sich auf die Spur kommen, was heißt das eigentlich? Spuren hinterlässt man auf dem zurückgelegten Weg, offene Fragen betreffen aber den noch unbeschrifteten Weg, der vor einem liegt, der keine eigene Spur aufweist ...

Diese und weitere Fragen können alternativ auch (zusammen mit Arianes Essay) als Anregung dienen, einen eigenen Essay zur Identität zu verfassen.

Bei der Positionierung mit Arianes Ablehnung von Identität sollte deutlich werden, dass Ariane diese als etwas Statisches, Starres begreift, etwas, das man hat und das dann feststeht wie der Name. Die Identität ist jedoch ein offenes Konstrukt, das lebenslang Veränderungen unterliegt, das an neue Lebenssituationen, Rollen und Außenerwartungen anzupassen ist. Bereits an dieser Stelle kann die Zusammenfassung in eine Definition (S. 11) einmünden.

## Didaktische Anregungen und Arbeitshinweise

### *Die Seiten 8 bis 11*

rücken Fragen nach der Einzigartigkeit und den Wegen zur Identität ins Blickfeld. Los geht es mit einem Auszug aus Charlotte Kerner's Buch „Blueprint“ und der zugespitzten (Siris) Frage: Kann ein Klon eine eigene, von der geklonten Person abweichende Identität besitzen? Hierzu gibt es das *AB Bin ich einzigartig?* AH, S. 4, als Hilfe.

Für die Antwortsuche ist die Definition von Identität bedeutsam. Es sollte deutlich werden, dass Identität nicht durch die Übereinstimmung der Gene zustande kommt, sondern durch ein Wechselspiel von innen und außen. Durch die Gene werden einer Person bestimmte Veranlagungen mitgegeben, ob diese entfaltet werden, ist von vielen Faktoren abhängig. Auch wenn die Gene von Iris und Siri identisch sind, so wächst Siri in einem anderen Umfeld auf. Das beginnt bereits in der Familie, die in ihrem Fall die einer Alleinerziehenden ist, während Iris sicher mit Vater und Mutter und Geschwistern aufwuchs, und reicht bis in die gesellschaftlichen Umstände im Wohngebiet, dem Land, ihrer Generation, die die Gedanken- und Gefühlswelt von Siri ebenso beeinflussen wie die materiellen Umstände. Siri hat eigene Gedanken (auch weil sie um ihr Geklontsein weiß, was für Iris als Kind keine Rolle gespielt hat), sie hat andere Freunde, unterliegt

anderen Erwartungen als ihre Mutter. Die Balance, die Siri für ihre Ich-Werdung herstellen muss (das widerspiegelt der Textauszug) beinhaltet zu einem großen Teil auch die Auseinandersetzung mit den Erwartungen ihrer Mutter.

Die Aussage von Siri, sie könne jederzeit Siri oder Iris sein, ist falsch. Sie kann nur Siri sein. Zwar kann sie sich jederzeit in ihre Mutter hineinversetzen, zu rekonstruieren versuchen, was diese gedacht und getrieben hat, doch ob sie damit die tatsächlichen Denkweisen von Iris trifft, ist offen. Sie kann ebenfalls nicht (S. 9) Iris' Erinnerungen teilen wie umgekehrt Iris Siris nicht teilen kann. Jede hat andere Erlebnisse gehabt und selbst gemeinsame werden in den Erinnerungen unterschiedlich bewertet, mit unterschiedlichen Emotionen besetzt und abgespeichert bzw. fallengelassen.

An dieser Stelle lassen sich Überlegungen zur Bedeutung von Erinnerungen für das Ich andocken. Sie müssen prüfen, ob die Schüler eine Erinnerung schildern (hier muss gut überlegt werden, in welcher Form; das Denktagebuch käme dafür infrage), der sie für ihre Identität (Warum?) Bedeutung zumessen.

Anschließen kann sich eine Textanalyse zum Personenbegriff John Lockes. Eine Person ist demnach ein denkendes Wesen, das sich selbst (quasi von außen) in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft denken kann und sich dabei gleichbleibt. Sich selbst gleich bleiben bedeutet ja nicht, sich nicht zu verändern, sondern die für das Individuum charakteristische Anpassung an das Außen. Identität reicht soweit in die Vergangenheit, wie diese reflektiert und als zugehörig zum Ich angenommen wird. Das heißt, dass eine Abtrennung der Vergangenheit, gleich ob durch Alzheimer, Schizophrenie, Verleugnung oder Amnesie, die Identität der Person verändert. Bei Alzheimerkranken wird dies sehr treffend mit der Aussage „Sie ist nicht mehr sie selbst“ zum Ausdruck gebracht.

Auf der Folgedoppelseite wird die Identitätssuche in der Pubertät genauer betrachtet. Was da passiert, ist auf dem Foto recht gut symbolisiert. Es ist dies eine Zeit großer Verunsicherung, ein Balanceakt, bei dem immerfort der Absturz droht. Dieses Nicht-Fisch-noch-Fleisch-Sein bringt Emil in seiner Selbstauskunft zu Gehör. Sichtbar ist die Unsicherheit einerseits und das Überspielen (z. B. Z. 25/26, 27, 28/29, 31/32) auf der anderen Seite. Die Symptome für die einzelnen Phasen der Identitätsentwicklung kennt jeder Schüler aus eigenem Erleben. Es ist indes für viele tröstlich, zu sehen, dass auch andere, selbst cool wirkende, diese Phasen durchlaufen, dass sie höchstens die Zerrissenheit besser (siehe Ariane) überspielen.

### *Die Seiten 12 bis 16*

räumen mit dem verbreiteten Vorurteil auf, eine Identität zu finden könne durch den Rückzug des Individuums auf sich selbst gelingen. Kein Mensch lebt für sich allein, schon von seiner biologischen Konstitution her ist der Mensch auf andere, seine Mitmenschen, angewiesen. Er braucht sie als Messlatte und Spiegel. Und er ist bereits vor der Geburt mit anderen verbunden.

Am Beispiel der Familie lässt sich sehr gut der Einfluss des Sozialen (Ansehen der Familie, ihre Position in der Gesellschaft, Bildungsniveau von Großeltern und Eltern, finanzielle Situation, weltanschaulich-politische Anschauungen ...) auf die Ich-Identität zeigen.

Die Seiten 14 und 15 verkörpern einen kurzen Exkurs auf das Gebiet der kulturellen und sexuellen Identität oder anders gesagt des kulturellen und sexuellen Wir.

In der Pubertät wird vor allem die sexuelle reflektiert. Bedingt dadurch, dass in dieser Zeit die sekundären Geschlechtsmerkmale ihre volle Ausprägung erreichen, ist jeder gezwungen, sich zu seinem Mann- bzw. Frausein zu positionieren und eine dem biologischen Geschlecht entsprechende soziale Rolle (gender) für sich zu finden. Entscheiden, wie will ich mich als Mann bzw. Frau nach außen darstellen, muss jeder. Besonders schwierig jedoch ist die Frage in der Pubertät für diejenigen, bei denen das biologische Geschlecht unklar ist (Hermaphrodit, siehe LB 7/8, S. 102), die sich im falschen Geschlecht gefangen fühlen (Transsexuelle, ebenda S. 34, 101) oder die ihre Sexualität als gesellschaftlichen Normen widersprechend (Homosexualität, ebenda S. 100) erleben. An dieser Stelle wird dies noch einmal am Beispiel der weiblichen Homosexualität aufgegriffen. Der Text markiert den Punkt, wo die Suche nach der sexuellen Identität für die Erzählerin abgeschlossen ist, wo sie offen bekennt, „aus der Norm“ zu fallen. Deutlich jedoch wird auch der Suchprozess da, wo gesagt wird, dass es zwar „Gefühle“ für die ältere Cousine gab, dass diese als irritierend erlebt wurden, dass sie einen andersgeschlechtlichen Freund hatte (weil alle einen hatten, es so vorgelebt und erwartet ... wurde). Das öffentliche Bekennen zur eigenen Homosexualität war also ein Prozess, der in der Pubertät begann, der aber einige Jahre dauerte.

Das kulturelle Wir setzt der Entfaltung der Ich-Identität ebenfalls Grenzen. Dennoch erleben wir das kulturelle Wir zunächst als Stützskelett (Arnold Gehlen), denn es gibt uns Sicherheit für unser Denken und Handeln. Es kann immer wieder passieren, dass uns das Korsett unserer Kultur zu eng wird. Dies ist offenkundig auch bei Ari Dillmann von Seite 15 der Fall. Er will „in Deutschland ankommen“, leben wie seine deutschen Freunde und nicht ständig, schon anhand seines Namens, als Fremdkörper identifiziert und mit entsprechenden Erwartungen geplagt werden. Er hat seine mitgebrachte kulturelle Identität zumindest teilweise als „Handbremse“ empfunden.

Es ist jedoch ein Irrtum, zu glauben, mit dem Namenswechsel habe Ari seine arabische Identität vollkommen abgelegt. Es bleiben noch viele Bausteine dieser durchaus prägend, auch für Ari. Solche sind z. B. die Familienstrukturen (Verwandte, Familiengröße, Arbeitsteilung, Geschlechterverhältnis), Feste und Feiertage mit ihren Traditionen und Sitten, das Wohnviertel mit seiner typischen Gemeinde, Religiosität ...

Die Seite 16 kann als eine Art Resümee verstanden werden. Die Legende ist eine Ermutigung zu Selbstvertrauen, auch wenn man mit seinem Äußeren und seinem Tun Gerede erzeugt. Wer seine Unsicherheit allzu deutlich präsentiert, auf dem wird, bildlich gesprochen, herumgetrampelt. Man muss zu seinem Ich stehen. Das kann man nur mit erhobenem Kopf und indem man sich in die Gemeinschaft hinauswagt. Auch das ist Teil des Erwachsenwerdens.

Den Abschluss der Überlegungen zur Identität bildet ein sehr aussagestarker Text, in dem eine junge Erwachsene den Wunsch artikuliert, vom Erwachsensein zurücktreten zu wollen. Spannend ist bereits

die Frage, wie kommt es, dass dieser Wunsch öffentlich und in einem Medium geäußert wird, in dem er sich rasant schnell verbreitet.

Das Erwachsensein ist für Jugendliche ein Sehnsuchtsort: Endlich allein entscheiden/machen, was ich will/die Eltern nicht mehr fragen müssen/frei sein/über meine Zeit, mein Geld ... frei verfügen können ... (*AB Erwachsensein – ein Traumort? AH, S.6*).

Vergessen hingegen wird, dass die Kehrseite dieser Freiheit die Verantwortung für alles ist, was ich tue und unterlasse. Das Leben, das aus dem „Hotel Mama“ so leicht und unbeschwert aussah, verliert seine Leichtigkeit. Eine Schülerin brachte dies im Unterricht einmal auf den Punkt, als sie erklärte:



Ich habe mich immer geärgert, weil meine Eltern mich so kurz gehalten haben. Sie verdienten beide gutes Geld. So viel konnte man doch gar nicht für Klamotten und Essen ausgeben. Mit 18 durfte ich mir eine eigene Wohnung nehmen. Ich bekam das Kindergeld und noch einen festen Satz dazu, war total happy, über so viel Geld frei verfügen zu können. Endlich konnte ich mir Wünsche erfüllen, die meine Eltern abgelehnt hatten. Schnell habe ich gemerkt, dass man für Essen und Klamotten das wenigste Geld benötigt. Die Miete zahlen meine Eltern. Aber worüber ich nie bewusst nachgedacht hatte: Wenn ich den Wasserhahn aufdrehe und Wasser kommen soll, dann kostet das Geld, Strom, das Handy, Heizung. Ich hätte nie gedacht, dass so selbstverständliche Dinge so viel Geld kosten.

(*Thekla O., 19 Jahre*)

Alles, was die Eltern in der Kindheit und Jugend quasi im Hintergrund erledigen, was sie von ihren Kindern fernhalten, liegt plötzlich in den Händen der jungen Menschen. Nicht nur finanziell kann das Leben plötzlich angespannt verlaufen, auch die Zeit ist anders zu bemessen, weil alle notwendigen Erledigungen auf den eigenen Schultern lasten. Es gibt Pflichten, denen man sich nicht mehr entziehen kann, indem man ins eigene Zimmer schlüpft. Und auch emotional müssen viele Dinge allein bewältigt werden. Das alles kann Angst machen und ein Gefühl der Überforderung erzeugen, aus dem heraus man sich zurück in die Kindheit sehnt.

### Die Seiten 18 und 19

Die kurzen Sprüche sollen den Schülern bewusst machen, dass es sehr verschiedene Vorstellungen darüber gibt, was ein gelingendes Leben ist und wie man es erreicht. Es werden verschiedene Faktoren benannt, die aus Sicht vieler Menschen zum Glück beitragen können: Gemeinschaft, Liebe, Bedürfnislosigkeit, guter Charakter (Moral), und es werden skeptische und nachdenkliche Ansichten über das Glück sichtbar. Die Reihe der Spruchweisheiten kann von den Schülern ergänzt werden.

Die kleine Umfrage (Aufg. 1) fördert nicht nur zutage, wie die Menschen im Umfeld über das Glück denken. Sie macht vielleicht auch Unterschiede zwischen Männern und Frauen, jungen und alten Menschen deutlich. Sie regt dazu an, eine eigene Beantwortung der Frage vorzunehmen, und fördert eine erste Reflexion über die eigenen Ansichten. Der Vergleich mit anderen Antworten kann zu einer

Infragestellung der eigenen Meinung, zu einer selbstkritischen Haltung führen und dazu motivieren, sich mit den Gründen intensiver auseinanderzusetzen. Auch hierfür liefern die Sprüche noch einmal Denkstoff.

Abschließend erstellt jeder für sich ein Glücksrezept, das alle Zutaten beinhaltet, die er braucht, um glücklich zu sein. Die Ergebnisse werden sehr breit gefächert und ebenso bunt und individuell ausfallen wie es die Schüler der Klasse sind.

Auf der Seite 19 finden sich drei kurze philosophische Texte zum Glück. Nach dem Lesen ordnen die Schüler diesen jeweils eine Überschrift zu (Kein einsames Glück: Mitte)/Nie zufrieden: unten/Die vergängliche Welt ist nicht genug: oben). Um zu prüfen, ob die Darlegungen verstanden wurden, vervollständigen die Schüler für jeden Text den Satz:

„Das Glück besteht für Dante darin, dass der Mensch im irdischen Leben sich durch ein tugendhaftes Leben selbst verwirklicht und im ewigen Leben Gott anschauen kann.“

„Das Glück besteht für Baron d’Holbach darin, dass er andere Menschen glücklich macht und dabei selber glücklich wird.“

„Das Glück besteht für Hobbes darin, dass der Mensch von einem Verlangen zum anderen fortschreitet, dass Wünsche nach und nach erfüllt und durch neue Wünsche abgelöst werden.“

Einige der zwölf Aussagen über das Glück (S. 18) lassen sich in den Positionen der drei Philosophen wiederfinden.

Dante: Aussage 8, 10, 12: Dante vertritt nämlich die Auffassung, dass das Glück „durch tugendhaftes Leben in der Gemeinschaft erlangt wird“.

Baron d’Holbach: Aussage 1 und 2: Er sagt: Der Mensch „lebt in Gemeinschaft mit empfindungsfähigen und intelligenten Wesen, die ebenso wie er selbst auf ihr eigenes Glück bedacht sind, die aber fähig sind, ihm zu helfen, damit er die Gegenstände erlange, die er für sich selbst begehrt.“ Der Mensch solle „durch Förderung der Glückseligkeit anderer sich selbst glücklich machen.“ Das Gegenteil sagt Feuerbach in Aussage 7.

Hobbes: Aussage 6: Nach Hobbes gibt es nämlich kein Glück im Sinne eines Zustands der Zufriedenheit, was auch Freud verneint.

Wenn der Kurs sehr stark und philosophisch interessiert ist, kann *TE Glück und Menschenbild, LBB, S. 97* als Zusatzmaterial einbezogen werden. Das Verständnis des Menschen kann in drei Dimensionen beschrieben werden: im Selbstbezug, im Bezug auf seine Mitmenschen, im Bezug auf das Göttliche. Das hat Folgen, wie die Texte auf S. 19 gezeigt haben.

### Die Seiten 20 und 21

widmen sich antiken Glücksmodellen. In der Tabelle werden die Positionen von Epikur und Zenon einander gegenübergestellt.



	Epikur	Zenon
Was ist Glück?	Lust und Freisein von Schmerz, Seelenruhe – Ziel des Lebens	Übereinstimmung mit sich selbst/mit der Natur/der Vernunft, Seelenruhe – Ziel des Lebens
Weg zum Glück	Befriedigung der Triebe und Leidenschaften, Selbstgenügsamkeit, Rückzug ins Private	Vernunft und Tugend, politischer Einsatz
Aufgabe der Vernunft	Lehrt, was mit rechtem Maß zur Lust führt	Lehrt, was tugendhaft ist
Rolle der Tugend	Mittel zum Zweck, der Lust untergeordnet	Vorrang vor dem Glück, dieses stellt sich als Folge ein
Bewertung der Gefühle und Leidenschaften	Machen den Menschen aus, dienen dem Wohlbefinden und der Lust	Krankheiten der Seele, müssen unterdrückt werden

Bei schwächeren Lerngruppen können Teile der Tabelle bereits ausgefüllt vorgegeben werden.

Durch den Blogbeitrag zeigen die Schüler, inwiefern sie wahlweise Epikurs oder Zenons Philosophie des Glücks verstanden haben.

Bei Wahlaufgabe 3 a) Beurteilt, ob das Motto: „You only live once“ (YOLO) eine moderne Version der Glücksvorstellung Epikurs darstellt, ist zu erwarten:

Das moderne Motto und Jugendwort des Jahres 2012 YOLO ist nur auf kurzfristige Luststeigerung angelegt/ungeachtet von möglichen Gefahren für den Menschen oder von rechtlichen Verboten/die Einmaligkeit des Lebens wird als Argument genutzt, möglichst viel „mitzunehmen“, keinen Kick auszulassen, nichts zu verpassen.

b) Dies sieht Epikur nicht so. Er versteht die Lust als eine langfristig mit Vernunft zu planende Seelenruhe/ihm geht es nicht um Spaß, sondern um vernunftgesteuerte Selbstgenügsamkeit.

Die antike Kritik an Epikur, er sei ein „Wüstling“ und führe ein „schweinisches Leben“ ist nicht berechtigt, weil Epikur nicht gesagt hat, man solle jeder Lust frönen; vielmehr vertritt er, dass der Mensch sich vernünftig überlegen soll, wie er zur Seelenruhe gelangt. Dazu ist ein rechtes Maßhalten nötig.

Bei der Beurteilung der Aktualität der beiden antiken Glücksmodelle wird deutlich, dass insbesondere die Selbstgenügsamkeit wieder aktuell ist – man denke an den ökologischen Fußabdruck, die Gesundheit und andere zurzeit diskutierte Themen. Vermutlich werden sich die Schüler der Kritik anschließen, dass die Stoa die Gefühle zu sehr herabsetzt und zu unterdrücken empfiehlt. In diesem Punkt werden sie eher der Position Epikurs zustimmen, für den die Gefühle zum Wesen des Menschen gehören. Im Hinblick auf Themen wie den Klimawandel oder die Generationengerechtigkeit könnte aber die stoische Betonung der Vernunft und der Tugend gegenüber einem einseitigen In-den-Tag-Leben als relevant erkannt werden, geht es doch um Verantwortung gegenüber unserem Lebensraum, auch in Zukunft.

*Die Seiten 22 und 23*

Zum Verhältnis von Glück und Moral werden drei Thesen vertreten, u. a. von Sokrates (These 1), Nietzsche (These 2), Aristoteles, Kant, Höffe (These 3).

In Gruppen werden arbeitsteilig Argumente für jeweils eine der drei Optionen des Fallbeispiels erarbeitet.

Für die erste Option: Er macht sich und seine Freundin glücklich. Herr Avidus hat genug Geld, er hat es außerdem nicht anders verdient, der Geldverlust ist eine Strafe für seine ungerechte Kündigung.

Für die zweite Option: Er macht viele Kinder glücklich, mehr Menschen, als wenn er auf Kreuzfahrt ginge. Außerdem bekommt er große Anerkennung für die Spende.

Für die dritte Option: Das Geld gehört ihm nicht, es ist seine Pflicht, das gefundene Geld abzugeben. Sonst bekommt er ein schlechtes Gewissen. Auch von 500 ehrlich verdienten Euro kann man einen schönen Urlaub machen.

Nachfolgend wird Mika (Aufg. 4) aus Sicht eines jeden Philosophen (siehe Handlungsprinzipien, S. 23) ein Rat erteilt, wie er handeln soll.

Epikur: Er sollte die Kreuzfahrt machen, weil er damit sich und seiner Freundin etwas Gutes tut, nämlich Lust und Vergnügen bereitet. Damit vertieft er die Beziehung und steigert er das gemeinsame Glück.

Aristoteles: Er sollte das Geld zurückgeben, weil er sonst unehrlich wäre und ein schlechtes Gewissen hätte, was einem glücklichen Leben widerspricht.

Bentham: Er sollte das Geld den Waisenkindern geben, weil er damit das größte Glück der größten Zahl ermöglicht und nur Herrn Avidus Schaden zufügen würde.

Kant: Er sollte das Geld zurückgeben, weil es verboten ist, sich fremdes Gut anzueignen. Das eigene Glück muss hintanstehen. Nur so kann er seine Würde und Selbstachtung bewahren.

Nachdem die Zuordnung erfolgt ist, positionieren sich die Schüler dazu.

Den Abschluss bildet der Text von Höffe, dem (Aufg. 5) fünf Thesen in den Mund gelegt werden. Welche dieser Thesen treffen zu, welche nicht? Als Beleg ist die entsprechende Stelle mit Zeilengabe anzugeben; unzutreffende Aussagen sind mithilfe des Textes zu korrigieren.

- › Der Mensch will sowohl glücklich als auch charakterlich gut sein. (richtig)
- › Ein unmoralisch lebender Mensch müsste sich selbst verachten und wäre infolgedessen auf lange Sicht unglücklich. (richtig)
- › Wer ein schlimmes Schicksal erleidet, ist in jeder Hinsicht unglücklich. (falsch, richtig wäre: Wer ein schlimmes Schicksal erleidet, ist zwar unglücklich, kann aber seine moralische Selbstachtung bewahren und sich daran erfreuen.)
- › Je mehr ein Mensch sein Leben an moralischen Maßstäben ausrichtet, umso glücklicher wird er. (falsch, richtig wäre: Glück und Moral sind nicht proportional, d. h. Moral garantiert nicht das Glück; es kann sein, dass ein Gerechter misshandelt wird oder großes Unglück erleidet)
- › Ein vollkommenes Glück gibt es nicht für Menschen, die unmoralisch leben. (richtig)

An dieser Stelle kann Mikas Dilemma noch einmal in den Blick genommen und Mika durch Höffe ein Rat erteilt werden.

## Sprüche vom Alter

Wenn du sehr alt werden willst, musst du sehr früh damit beginnen.  
(Pablo Picasso)

Das Alter ist ein Tyrann, der bei Todesstrafe alle Vergnügungen der Jugend verbietet.

Alle wollen alt werden, aber niemand will alt sein.

Einen alten Baum verpflanzt man nicht.

Das Alter löst mehr Aversionen aus als der Tod selbst.

Alter ist die Zeit, in der man keine Zeit mehr hat.

Eine der größten Sorgen, die einem das Alter machen kann, ist die, dass es zu lange dauert.  
(Arno Geiger)

Auch mit 60 kann man sich noch wie 40 fühlen. Allerdings nur noch eine halbe Stunde am Tag.  
(Anthony Quinn)

Ab einem gewissen Alter bereut man nur noch die Sünden, die man nicht mehr begehen kann.  
(Sacha Guitry)

**A** 1. Wähle zwei Sprüche aus und erlautere sie.

-----

-----

-----

-----

**A** 2. Welche Merkmale und Eigenschaften verbindest du mit dem Alter?

Positive Eigenschaften	Negative Eigenschaften

## Jedem seine Kultur

### Begrüßungsrituale

Der mongolische Schriftsteller Galsan Tschinag (1943) studierte in Leipzig. Während des Studiums reiste er kein einziges Mal nach Hause. Als er nach Jahren der Abwesenheit zu Hause ankommt, ist die erste Person, der er begegnet, seine Schwester. Er begrüßt sie: „Komm her, kleine Schwester, und lass dich von deinem großen Bruder beriechen.“ Ich fasse ihren schmalen, schülerhaft bezopften Kopf beidhändig und berieche sie an beiden Bäckchen und nehme ein Gemisch von Sonne, Seife und Milchsäure wahr.

(Galsan Tschinag: *Kennst du das Land*. Union, Zürich 2018, S. 241)

### Smalltalk – nein danke!

Der italienische Journalist Michele Serra schildert ein Erlebnis mit den kulturellen Mustern der Generation seines 17-jährigen Sohnes.

Obwohl sein Sohn verreist ist, reist eine Freundin von ihm an, um den Sohn zu besuchen. Der Vater fühlt sich verpflichtet, sie vom Bahnhof abzuholen und sie zum Essen in eine Pizzeria einzuladen. All das nimmt die Unbekannte als selbstverständlich hin. Während des Essens fühlt sich der Vater bemüßigt, sich mit dem Mädchen zu unterhalten. Da er sie nicht kennt, kann er kein tieferes Gespräch mit ihr führen, aber er möchte nicht schweigend neben dem Mädchen sitzen. Er hat guten Manieren und möchte durch Fragen sein Interesse an der Person bezeigen. Das Mädchen indes macht keine Anstalten, den Anstand zu wahren. Sie beantwortet keine Frage, sondern schlingt ihr Essen, den Fernsehbildschirm im Restaurant nicht eine Minute aus den Augen lassend, hinunter.

(Frei nach Michele Serra: *Die Liegenden*. Diogenes, Zürich 2014)

### Andere Länder, andere Toiletten

Die Schulleiterin einer württembergischen Kleinstadt, in deren Schule 2016 eine Vielzahl von Flüchtlingskindern kam, sah sich aufgrund von Beschwerden von allen Seiten veranlasst, die Toilettensituation in der Schule persönlich in Augenschein zu nehmen. Was sie sah, verschlug ihr Sprache und Atem. Vor den Toilettenbecken lagen, fein säuberlich mit Papier abgedeckt, die Haufen. Nicht nur, dass es übel roch, die Benutzung der Toilettenbecken war durch die davor platzierten Haufen unmöglich gemacht. Die tägliche Reinigung der Toilettenanlage für das Reinigungspersonal eine Zumutung.

(Frei nach Kerstin Trüdinger: *Andere Länder, andere Toiletten*. *Didacta-magazin* H. 1/2017, S. 14 ff.)

1. Stell dir vor, du bist in allen drei Fällen als Beobachter dabei. a) Schildere die Gefühle, die du hast. b) Begründe, warum die geschilderten Begebenheiten als kulturelle Besonderheiten zu tolerieren bzw. nicht zu tolerieren sind.

A

Fall 1

.....

.....

Fall 2

.....

.....

Fall 3

.....

.....

## Nachdenkliches zum Thema Glück

- › Etwas zu wünschen übrighaben, um nicht vor lauter Glück überglücklich zu sein. Der Leib will atmen, und der Geist streben. Wer alles besäße, wäre über alles enttäuscht und missvergnügt. Sogar dem Verstande muss etwas zu wissen übrigbleiben, was die Neugier lockt und die Hoffnung belebt. Übersättigungen an Glück sind tödlich. Ist nichts mehr zu wünschen, so ist alles zu fürchten. Unglückliches Glück! (Baltasar Gracian, 1601–1658)
- › Ist nicht ein ungestörtes Glück weit schwerer oft zu tragen als selbst das widrigste Geschick, bei dessen Last wir klagen? (Christian Fürchtegott Gellert, 1715–1769)
- › Es bedarf größerer Tugenden, das Glück zu ertragen als das Unglück. (Francois de La Rochefoucauld, 1613–1680)
- › Glück, das ist einfach eine gute Gesundheit und ein schlechtes Gedächtnis. (Ernest Hemingway, 1899–1961)
- › Glück gibt's überhaupt nicht, mein lieber Freund. Das Glück ist wie die Weiber, sie ergeben sich dem, der sie genügend verfolgt, und nicht dem, der auf der Straße an ihnen vorübergeht und ihnen kein Sterbenswörtchen sagt. (Camilo José Cela, 1916–2002)

**A**

1. Setze dich mit Gracians Aussage in einer fiktiven WhatsApp-Nachricht auseinander.

.....

.....

.....

.....

**A**

2. Begründe, warum man, um das Glück ertragen zu können, größere Tugenden benötigt als beim Ertragen des Unglücks.

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

## Glück und Menschenbild

Das Verständnis des Menschen kann in drei Dimensionen beschrieben werden: im Selbstbezug, im Bezug auf seine Mitmenschen, im Bezug auf das Göttliche.

1. *Arbeite heraus, welches Menschenbild die drei Autoren auf Seite 19 des Lehrbuches jeweils vertreten: ein-, zwei- oder dreidimensional? Prüfe, wie viele Dimensionen dein eigenes Glücksrezept berücksichtigt.*

A

### Das dreidimensionale Menschenbild

„Es ist das umfassendste und sagt aus, dass der Mensch drei unterschiedlichen, in bestimmter Hinsicht voneinander unabhängig geregelten Seinsbereichen angehört:

Q

- › Der Welt bzw. der Natur, die er mit den Sinnen wahrnimmt.
- › Seinem eigenen von innen her bewegten geistigen Standort, den er vor allem durch Einsicht und Denken wahrnimmt.
- › Dem Sein aller Dinge selbst, dem Urgrund, den er mit geistigem „Auge“ wahrzunehmen imstande ist. Viele Philosophen nennen diesen Urgrund entsprechend der christlichen Tradition unseres Kulturkreises Gott, aber auch Begriffe wie ewige Wahrheit, das wirklich Gute, das unveränderliche Eine u. a. m. sind und waren im Gebrauch.

### Das zweidimensionale Menschenbild

Dies besagt, dass der Mensch nur zweien der oben beschriebenen drei Seinsbereiche angehört, nämlich der sinnlich wahrnehmbaren Welt bzw. Natur einerseits und seinem eigenen, durch das Denken wahrnehmbaren geistig-seelischen Bereich andererseits. Der dritte Seinsbereich wird hier entweder bestritten, oder ist als nur zu denkender Urgrund auf eine Denkkategorie reduziert, wie bspw. bei Descartes und bei Kant. Diese Entwirklichung des Urgrundes hat weitreichende Konsequenzen für das Glück.

Vertreten wurde dieses Menschenbild bereits in den Anfängen der Philosophie. Es ist bei Aristoteles, anderen antiken Philosophen sowie Vertretern der mittelalterlichen Scholastik wie Thomas von Aquin zu finden.

### Das eindimensionale Menschenbild

Dies besagt, dass der Mensch nur einem der oben beschriebenen Seinsbereiche angehört.

Wird der Mensch im Wesentlichen der Welt bzw. der Natur zugeordnet, dann handelt es sich um ein materialistisches Weltbild. Der menschliche Geist wird zwar nicht verleugnet, aber eher als Anhängsel, Begleiterscheinung der Materie verstanden, wie schon in der Antike Epikur und in der Neuzeit die Empiristen u. a. behaupteten. Auch evolutionstheoretische und biologische Ansätze, wie heute durch die Gehirnforschung vertreten, sind im Wesentlichen materialistische Sichtweisen des Menschen.

Wird der Mensch hauptsächlich seiner eigenen geistigen Welt zugeordnet, wie dies in der Neuzeit bei Hegel und Fichte explizit festzustellen ist, dann spricht man vom Geistmonismus. Dieser versteht alles, was ist, als von einem absoluten, objektiven Geist bzw. denkenden Geist des Menschen abhängig bzw. erschaffen. Letztere Spielart des Eindimensionalen ist im abendländischen Denken seltener als die materialistische, was vermutlich mit der dem Abendländer eigenen Weltzugewandtheit zu tun hat. Unter den Vorsokratikern (griechische Philosophen des 7. bis 5. Jahrhunderts v. Chr., Sokrates ausgenommen) sind es vor allem Pythagoras und Heraklit, deren Denken Vergleichbares prägt.

(Nach [https://www.gluecksarchiv.de/inhalt/philosophie\\_menschenbilder.htm](https://www.gluecksarchiv.de/inhalt/philosophie_menschenbilder.htm); 08.07.2019)